

Hadamarer Anzeiger



(Lokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

26.

Sonntag den 25. Juni 1916.

18. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Beilage u. kostet pro Vierteljahr für Stadtabonnenten 1 Mk. incl. Bringerlohn. Abonnenten vierteljährlich 1 Mk. excl. Postaufschlag. Man abonniert bei der Expedition, auswärts bei den Landbriefträgern oder bei der zunächst gelegenen Postanstalt. Inserate die 4gespaltene Garmondzeile 15 Pfg. bei Wiederholung entsprechenden Rabatt.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Hörter, Hadamar.

Bürgermeisteramt.

Verbot des Kälberschlachtens.

Auf Grund der Bekanntmachung des Reichs-
amts vom 27. März 1916 (R.G.B. S. 199)
die Fleischversorgung ordne ich für den Re-
gierungsbezirk Wiesbaden folgendes an:

Das Schlachten von Mutterkälbern ist ver-
boten.

Ausnahmen von diesem Verbot können aus
dringenden wirtschaftlichen Gründen vom
Landrat in den Landkreisen, vom Magistrat
in den Stadtkreisen, zugelassen werden.

Zum Verbot werden mit Gefängnis
bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis
zu 1500 Mark bestraft.

Dieses Verbot tritt mit dem Tage der Ver-
öffentlichung im Regierungsamtsblatt (17.
Juni 1916) in Kraft.

Wiesbaden, den 16. Juni 1916.

Der Regierungspräsident.

Wird veröffentlicht.

Hadamar, den 20. Juni 1916.

Der Bürgermeister
Dr. Decher.

Einschränkung des Fahrradverkehrs

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den
Verkehrszustand vom 4. Juni 1851 bestimme
ich für den mir unterstellten Korpsbezirk und —
im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch
den Befehlsbereich der Festung Mainz:

Die Benutzung von Fahrrädern zu Vergnü-
gungsfahrten (Spazierfahrten u. Ausflügen)
wie zu Sportzwecken wird verboten.

Fahrradrennen auf Rennbahnen dürfen statt-
finden, wenn sie mit vorräufigen sogenannten Renn-
bahnen (geschlossener Summireisen ohne Luftschlauch)
geführt werden.

Zum Verbot werden mit Gefängnis bis
zu einem Jahre und beim Vorliegen mildernder
Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu

1500 Mark bestraft.

Frankfurt a. M., den 10. Juni 1916.

Stellv. Generalkommando.
18. Armee-Korps.

Wird veröffentlicht.

Hadamar, den 20. Juni 1916.

Der Bürgermeister:
Dr. Decher.

Betr.: Verkehr mit Tauben.

Für den mir unterstellten Korpsbezirk und —
im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch
für den Befehlsbereich der Festung Mainz bestim-
me ich:

§ 1. Brieftauben darf außer der Heeresver-
waltung nur halten, wer dem Verbande deutscher
Brieftauben-Liebhaber-Vereine angehört. Andere
Taubenbesitzer haben ihre Brieftauben bis zum
1. Juli bei der Polizei anzumelden. Diese Tau-
ben unterliegen der Beschlagnahme. Mit der Be-
schlagnahme geht das freie Verfügungsrecht über
die Tauben auf die Militärverwaltung über.

§ 2. Innerhalb des Gebiets der hessischen
Provinzen Rheinhessen und Starkenburg (mit Aus-
nahme der Kreise Offenbach a. M., Dieburg und
Erbach), sowie der preussischen Kreise Rheingau-
kreis und Kreis St. Goarshausen ist der Handel
mit lebenden Tauben jeder Art und der Trans-
port von lebenden Tauben verboten.

Tauben dürfen in diesem Gebiet deshalb nur
getötet auf die Straße oder auf den Markt ge-
bracht werden.

Dies gilt nicht für Militär-Brieftauben und die
Brieftauben, die der Heeresverwaltung vom Ver-
bande deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine zur
Verfügung gestellt sind.

§ 3. Innerhalb des im § 2 angegebenen Ge-
biets haben sämtliche Taubenbesitzer ihre Tauben
(Brieftauben und andere Tauben) der Polizei
bis zum 1. Juli anzumelden.

§ 4. Zwecks Nachprüfung der Taubenschläge
werden von Zeit zu Zeit kurzfristige Taubensper-
ren für Tauben jeder Art verhängt werden.

Wenn die Umstände es erfordern, kann auch
eine dauernde Sperre verhängt werden.

Während der Sperre dürfen keine Tauben aus-
serhalb ihres Schlags sein.

Tauben, die während der Sperre im Freien
betroffen werden, unterliegen dem Abschuss durch
die Polizei.

§ 5. Den mit der Nachprüfung der Bestände
Beauftragten ist jederzeit Zutritt zu den Schlä-
gen zu gewähren und jede verlangte Auskunft zu
erteilen.

§ 6. Zugeflogene Brieftauben sowie aufgefun-
dene Nester oder Kennzeichen von Brieftauben sind
sofort der nächsten Polizei- oder Militärbehörde
abzuliefern.

§ 7. Wer den vorstehenden Vorschriften zu-
widerhandelt, wird gemäß § 9b des Gesetzes betr.
den Belagerungszustand mit Gefängnis bis zu ei-
nem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände
mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark
bestraft.

§ 8. Polizei- und Militärbehörden, denen eine
Brieftaube eingeliefert wird, haben, sofern nicht
jeder Verdacht einer Spionage von vornherein
ausgeschlossen ist, sofort die Militär-Brieftauben-
station bei der königlichen Fortifikation in Mainz
zu benachrichtigen und dieser die Taube zu über-
senden. Das Gleiche gilt, wenn Nester oder Kenn-
zeichen von Brieftauben eingeliefert werden. Le-
bende Tauben sind lebend zu übersenden.

Frankfurt a. M., den 1. Juni 1916.

Stellv. Generalkommando.
18. Armee-Korps.

Der Weltkrieg.

Griechenland gibt nach.

WTB. Athen, 22. Juni.

Meldung des Reuterschen Bureaus: Zaimis
machte einen Besuch auf der französischen Gesand-
tschaft, wo die Gesandten der Ententemächte eine
Konferenz abhielten und gab im Namen des Kö-
nigs die Erklärung ab, daß Griechenland alle
Forderungen der Entente annehme.

Die seltsame Operation

Erzählung von Walter Kabel.

Nachdruck verboten.

Doktor Willibald Sprengel hatte sich als jun-
ger Arzt in der Vorstadt niedergelassen. Er
hatte sich genau berechnet, daß er mit dem
kleinen Vermögen gerade noch zwei Jahre
leben konnte. Schlug die Sache hier nicht
so mußte er nach diesen zwei Jahren är-
ztlich und kaum klüger als zuvor abermals eine
Arbeitsstelle an einem Krankenhaus annehmen.

Es graute ihm ehrlich, graute ihm um so
mehr, als dann auch seine Braut für ihn ver-
schwand. Hatte doch Rätches leider so un-
vorsichtig den Vater seine Zustimmung zu der
Ehe nur unter der Bedingung gegeben,
Willibald nach zwei Jahren in der Lage
aus eigenen Mittel einen Hausstand zu grün-
den und zu unterhalten. Sollte das nach Ab-
lauf dieser Frist nicht der Fall sein, so würde
das Paar erbarmungslos trennen. Und da-
her, trotz der Bitten und bissigen Bemerkungen
seiner künftigen Schwiegermama.

So zog denn Willibald Sprengel in die Vor-
stadt hinaus, weil er da noch am ehesten die
Vollendung seines Zukunftsplanes erhoffte.
Fünf Tage hatte er mit seiner „Tätigkeit“
angefangen. Heute war ein Montag, ein „richti-
ger Montag“, wie er sich mit Galgen-
humor sagte. Denn alles feierte — alles, selbst
Kranke! Ueberhaupt mußte hier draußen

eine geradezu niederträchtige gesunde Luft wehen
trotz des Kohlenrauches der Fabriken und der
Dünste, mit denen das große chemische Institut
die Umgegend verpestete. Das sah man schon
an der fast unzähligen Kinderfähr, die da un-
ten auf der Straße in allen Altersabstufungen
den Tag über ihr Wesen trieb, brüllte, quiekte
und mit ihren Kreiseln die Bürgersteige sperrte.
Eben legte der junge Arzt aufseufzend eine
medizinische Zeitschrift beiseite und schaute dann
entnervt auf die hohe Wanduhr, die er wie
die übrigen Möbel vorläufig auf Abzahlung er-
standen hatte.

Erst zehn Uhr! Es hieß also noch eine hal-
be Stunde ausharren, bis die „Sprechstunden“
vorüber waren. Nachdem er sich eine neue Zi-
garre angezündet hatte, nahm er das Adress-
buch vor und begann eine Wahrscheinlichkeits-
rechnung aufzustellen. Viertausenddreihundert-
undfünfundachtzig Personen führte der dicke Fo-
liant als Einwohner der Vorstadt auf. Die-
se Zahl schrieb er bedächtig auf ein Blättchen
seines Rezeptblocks, dividierte sie durch dreihun-
dertundsechzig und rechnete so heraus, daß
zwölf Menschen auf jeden Tag des Jahres ka-
men. Von diesem Duzend konnten vielleicht —

In seinen weiteren Kombinationen störte ihn
der geräuschvolle Eintritt seiner „Empfangsda-
me“ die mit ihrem weißen Häubchen auf dem
grauen Haar und dem würdigen Matronenant-
litz auf jeden Patienten sicher einen wohlthuen-
den Eindruck gemacht hätte, wenn einer gekom-
men wäre.

„Herr Doktor, es ist wirklich jemand dran-

ken!“ rief sie atemlos. „Ein älterer Herr —“
„Wird ein Gläubiger sein!“ dachte Sprengel,
laut aber sagte er: „Es ist gut, Frau Knieffe.
Ich werde den Herrn selbst hereinbitten. Ich
habe vorläufig noch zu tun!“

Frau Knieffe macht ein etwas erstauntes Ge-
sicht. Aber da sie das auf dem grünen Schreib-
tisch liegende Blättchen Papier für einen
angefangenen Brief hielt, kalkuliert sie schnell:
„Ach so, er schreibt wieder an seine Braut“,
gab sich zufrieden und verschwand.

Willibald Sprengel hatte sich erhoben. Viel-
leicht ist doch ein Patient, überlegte er in ver-
zweifelt optimistisch. Prüfend schaute er sich
nochmals im Zimmer um. Er konnte mit die-
ser Musterung zufrieden sein. Nur eins fiel ihm
unangenehm auf: es roch hier so gar nicht „nach
Arzt“, sondern recht stark nach Zigarrenqualm.
Schnell entschlossen entnahm er dem gläsernen
Arzneischränkchen eine Zylinderschale und sprengte
vorsichtig einige Tropfen auf den Boden, die
er dann mit der Stiefelsohle verrieb. So, nun
war er genügend vorbereitet.

Er öffnete die Doppeltüren zum Wartezim-
mer und trat ein. Von einem Stuhl erhob
sich ein gänzlich unbekannter, etwas gekleideter
Mann mit auffallend verwittertem Gesicht, aus
dem ein Paar durchdringende Augen die Erschei-
nung des jungen Arztes prüfend überflogen.

„Wollen Sie, bitte näher treten,“ sagte Sprengel
höflich, aber ohne sich merken zu lassen,
daß ihm das Herz freudig zu klopfen begann.

Dann saßen sie sich an dem hellen, jetzt so
berufsmäßig duftenden Zimmer gegenüber. Das

Zaimis Ministerpräsident.

Basel, 23. Juni. (3b.)

„Agencia Stefani“ berichtet aus Athen: Zaimis teilte den Gesandten Frankreichs, Großbritanniens, Russlands und Italiens mit, daß er infolge der Abankung des Ministeriums Skuludis die Ministerpräsidentenschaft übernehme und die Note der vier alliierten Mächte völlig annehme. (2A.)

Das bedrängte Griechenland.

WTB. Athen, 22. Juni.

In der Kammer wurde angesichts der Hungersnot im Epirus, die eine Folge der Blockade durch die englisch-französische Flotte ist, von mehreren Abgeordneten angeregt, sich mit einem Einspruch an den Präsidenten Wilson zu wenden.

Russenverluste.

Stockholm, 22. Juni. (3b.)

Nach der Offiziersverlustliste verlor die Heeresgruppe Kaledin in den ersten Tagen des Angriffs 1500 höhere Offiziere, was einem Gesamtverlust von 70 000 Mann gleichkommt. Die Stimmung in dem zurückgewonnenen Gebiete wird als gedrückt geschildert. Allgemein herrscht in der Bevölkerung die Auffassung, daß die Österreicher sehr bald zurückkehren werden, weil sie bei ihrem Rückzug nicht nach russischem Muster brandschatzen. Die russischen Heere wurden mit geteilten Gefühlen aufgenommen, weil ihr zweiter Abzug befürchtet wird. (B. L. A.)

Das Zeichen des Sieges.

WTB. Rotterdam, 21. Juni.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ bemerkte zu der amtlichen deutschen Veröffentlichung der Mitteilungen von englischen Kriegsgefangenen über die Seeschlacht am Skagerrak:

Soweit bekannt geworden ist, haben die Engländer keinen einzigen der eigenen Leute, auch keinen Deutschen, aus dem Wasser gezogen. Ist das nicht sonderbar, wenn die englischen Schiffe nach der englischen Darstellung das Schlachtfeld behauptet haben, während die deutsche Flotte flüchtete?

Das Blatt erfährt von gut unterrichteter Seite über die militärischen Beweggründe, die die deutsche Admiralität veranlaßt haben, über das Sinken der „Rostock“ und „Dagow“ nichts zu melden, daß zu der Zeit, als der erste Bericht über die Schlacht veröffentlicht wurde, die beiden Schiffe noch nicht gesunken waren, sondern nach einem deutschen Hafen geschleppt wurden, da beide beschädigt waren. Es ging langsam, und schließlich sanken die Schiffe, nachdem alle Ueberlebenden, auch die Verwundeten von Bord geholt worden waren. Hätte man in dem Bericht der Admiralität gemeldet, daß man versuche, die Schiffe zu bergen, wären zweifellos englische Torpedojäger ausgesandt worden, um die beschädigten Schiffe in den Grund zu hohlen. Aus diesem Grunde mußte darüber geschwiegen werden.

Feindlicher Fliegerangriff auf Karlsruhe.

WTB. Karlsruhe, 22. Juni. Amtlich.

Von zuständiger Seite geht uns folgende Mitteilung zu: Heute nachmittag belegten feindliche Flieger die offene Stadt Karlsruhe aus außerordentlich großer Höhe mit Bomben. Dauerlicher Weise fielen zahlreiche Zivilpersonen, vor allem Frauen und Kinder, die einer Vorstellung anwohnen wollten, dem Angriff zum Opfer. Militärisch bedeutsamer Schaden ist, nicht angerichtet worden. Bis jetzt steht fest, daß zwei Flugzeuge, darunter ein englisches, links des Rheins zur Landung gezwungen worden sind. Die Insassen sind gefangen.

Nach dem amtlichen Tagesbericht wurde auch Mühlheim in Baden und Trier angegriffen. Im Ganzen verloren die Angreifer vier Flugzeuge.

Krieg in Amerika.

WTB. Köln, 21. Juni.

Nach einem Funkpruch der „Köln. Stg.“ von ihrem Washingtoner Vertreter wird zu dem Aufgebot der Staatsmilizen in hohen amtlichen Kreisen erklärt, es bedeute, daß Carranzas Ultimatum, die amerikanische Strafexpedition dürfe nicht weiter nach Westen, Osten oder Süden vorrücken, den Streit zur Krisis gebracht habe. Die Kriegserklärung werde für die nächsten Tage erwartet. In Heereskreisen werde der Tatsache große Bedeutung beigelegt, daß das Kriegsamt dringende Befehle gegeben habe, die Straßenbaumaschinen für eine sofortige Verschiffung nach Mexiko bereit zu halten.

Erster Zusammenstoß.

WTB. El Paso, 22. Juni.

Meldung des Reuterschen Bureaus: Wie berichtet wird, hatte die amerikanische Kavallerie bei Carrozol einen Zusammenstoß mit Carranzisten. Beide Truppenabteilungen hatten schwere Verluste.

Eine weitere Meldung des Reuterschen Bureaus lautet: Es wird bestätigt, daß gestern ein blutiges Gefecht bei Carrozol stattgefunden hat. Die Amerikaner verloren etwa 20 Tote und 17 Gefangene, die Mexikaner verloren etwa 40 Mann einschließlich des Generals Gomez.

Schließlich meldet Reuter aus Washington: Hier herrscht die größte Besorgnis. Unzweifelhaft scheint zu sein, daß, wenn der Angriff der Mexikaner eine Folge von Carranzas Ultimatum gewesen ist, Wilson es als Kriegshandlung betrachten wird.

Deutsches Lob aus russischen Munde.

Die russischen Blätter heben das Vorgehen der deutschen Behörden in Kurland rühmend hervor. Die Deutschen veröffentlichten alle Bekanntmachungen in deutscher Sprache und in der Landessprache. Auch im Privatverkehr der Bevölkerung sei die russische Sprache nicht verboten.

Russen in Rumänien.

Das „Neue Wien. Journal“ meldet ausarest: Zwischen Chotin und Marmornitz vorgestern Nacht wieder russische Truppen rumänisches Gebiet eingebrochen. Eine Wille von 12 russischen Kosaken überschritten Grenze um über rumänischen Boden an kowinische Grenze zu gelangen. Ein rumänischer Grenzwächter bemerkte die Pferdespuren und te mit einem Kameraden die Reiter, ohne es ihm gelang die Russen zu erreichen. Heimkehr jedoch verirrten sich die Kosaken liefen so den beiden Grenzwächtern in die de. Die rumänischen Grenzwächter riefen „Halt!“ zu, darauf gaben die Russen Salve gegen die Rumänen ab. Als die Rumänen das Feuer erwiderten, glaubten Russen, daß ihnen eine Uebermacht gegenüber stehe und ergaben sich. Die 12 Kosaken den dem Militärkommando übergeben.

Nochmals Rumänien.

Die Frage der rumänischen Neutralität herrscht seit der Aufnahme des russischen von neuem einen Teil der französischen „Petit Parisien“ erklärt, der Augenblick Entscheidung sei für Rumänien gekommen, es nicht Gefahr laufen wolle, bis zum des Krieges neutral zu bleiben. Das Ministerium Bratianu treibe ein gefährliches wenn es sich erst nach dem Krieg oder von Kriegsende an eine der kriegsführenden anschließen wolle. Eine solche Zusage könne eine Zeitlang vorteilhaft sein, aber die Teilnahme am Kampfe gebe ein auf Belohnung. „Echo de Paris“ schreibt französische Presse solle sich fortan für das neutralistische Bukarester Ministerium das seine Pflicht Serbien gegenüber nicht füllt habe, mildernde Umstände geltend zu machen. Die Alliierten dürften denen kein gekommen zeigen, die die Verantwortlichkeit fürchten, denn diese Gefälligkeiten, so das „Echo“ seinen Aufsatz, müssen mit Blute unserer Soldaten bezahlt werden.

Schwedische Klage.

Die Stockholmer Zeitung „Nya Allehanda“ wendet sich in einem sehr Auflage gegen die schwedische Regierung, dulde, daß England auf unerhörte Weise des Neutralität kränke, indem es den schen Handel Schwedens völlig unterbinde. Hand statistischer Zahlen weist das Blatt daß ein großer Teil nach Schweden bestim Waren im Laufe der letzten zwei Monate England beschlagnahmt worden sei. Die wie das Ministerium des Äußeren sich gegenüber stellte, gäbe leider Veranlassung Schwedens nächster Zukunft äußerst pessim entgegenzusehen, und zwar nicht nur in politischer, sondern auch gerade in aller politischer Hinsicht.

durch die Fenster flutende Licht beschien das gebräunte, bartlose Gesicht des vielleicht fünfzigjährigen Fremden, ließ die Ketten silbernen Gehänge in seinen Ohrläppchen aufblinken, ebenso die dicke goldene Uhrkette und die breiten, elegantlich gearbeiteten Ringe, mit denen er die Finger seiner sehnigen Hände bestückt hatte.

„Herr Doktor,“ begann der Unbekannte in etwas gebrochenem Deutsch, „bevor ich mit meinem Anliegen an Sie herantrete, muß ich Sie bitten, mir ehrenwörtlich Stillschweigen über alles das zu geloben, was wir vielleicht zu verhandeln habe. Ich möchte jedoch sofort bemerken, daß meine Behandlung Ihnen ein ganz schönes Stück Geld einbringen kann.“

Der junge Arzt stutzte. Diese Einleitung war doch etwas sehr merkwürdig. Aber schnell gefaßt erwiderte er: „Wir Ärzte sind verpflichtet, das Berufsgeheimnis zu wahren. Also dürfte sich die Abgabe eines Ehrenwortes wohl erübrigen.“

Doch der Fremde schüttelte bedächtig den Kopf. „Das weiß ich sehr wohl, Herr Doktor. Ich muß aber trotzdem bei meiner Bedingung bleiben. Gehen Sie nicht darauf ein — nun gut, so zahle ich Ihnen die Gebühr für Ihre Zeitverschwendung, und Sie verlieren vielleicht — Tausende!“

Sprengel zuckte bei diesem Wort doch zusammen. Nach kurzem Ueberlegen sagte er: „Ich setze natürlich voraus, daß Sie wirklich nur meine ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen wollen, und daß es sich um keine Sache handelt, die mich mit den Gesezen irgendwie in

Konflikt bringen könnte.“

Wieder blickte der andere ihm forschend in das frische offene Gesicht, schien bis auf den Grund der Seele lesen zu wollen: „Und ihr Wort soll sich auf alles beziehen, was heute hier zwischen uns besprochen wird?“ fragte er dann mit Betonung.

„Jawohl, auf alles!“

Da streckte der Fremde langsam die Hand hin: „Schlagen Sie ein, Herr Doktor! Der Handschlag eines Mannes gilt mir mehr als das gesprochene Wort!“

Einen Augenblick ruhten diese wie aus Stahl gemeißelten Finger in der wohlgepflegten, weichen Rechten des jungen Arztes.

„Ich heiße Heinrich Gabler,“ begann der Fremde dann, „bin in der Provinz Sachsen geboren, habe mich aber seit meinem zwanzigsten Lebensjahre im Auslande aufgehalten und meine alte Heimat in der Zwischenzeit nur zweimal auf kurze Zeit wiedergesehen. Mein Beruf als Seemann führte mich durch die ganze Welt. Ich versuchte mich auch in anderen Stellungen, bin, als das Goldfieber da oben in Klondike ansbrach, einer von den ersten gewesen, die dort in der nordischen Wildnis ihre Ersparnisse an gewissenlose Händler verloren und nachher froh waren, wenigstens das bißchen Gesundheit aus jener Eiswüste gerettet zu haben. In Südafrika besaß ich jahrelang eine Farm, verkaufte sie günstig und wurde dann Eigentümer einer Bark, mit der ich in den indischen Gewässern Handel trieb. Diese Angaben über meine Person mögen Ihnen genügen,

Herr Doktor. Einzelheiten werden Sie kaum interessieren, da meine abenteuerlichen Irrfahrten mit unserm Geschäft in keinerlei Zusammenhang stehen.“

„Bitte sehr! Fahren Sie nur fort.“

Durch einen unglücklichen Zufall habe ich vor Jahren in einer großen Stadt Hinterindien einen Kristall verschluckt, der sich in meinem Magen festsetzte und durch keinerlei Mittel entzernen war. Damals ging ich natürlich fort in eine Klinik und ließ mich genau suchen. Die Ärzte sagten mir, daß der sich vermutlich an der linken Magenwand festgert habe und mich voraussichtlich kaum leben werde. Es wurde mir natürlich auch Vorschlag gemacht, mich operieren zu lassen. Da ich jedoch gerade zu derselben Zeit eine Reise vorhatte, mußte ich die Operation später aufschieben.

Seitdem sind Jahre vergangen, und ich jenen Kristall noch immer mit mir herum. Der letzten Zeit verursacht er mir Beschwerden. Mein Appetit hat nachgelassen, und ich auch häufiger an starkem Magendrücken. diesem jahrelangen, mir jetzt unbequemen Leiden sollen Sie mich nun auf operativem Wege befreien, Herr Doktor.“

Der junge Arzt hatte aufmerksam zugehört. „Aber weshalb wenden Sie sich denn in diesem Fall nicht an einen Chirurgen?“ fragte er wunder. „Ich kann eine derartige Operation hier in meinem Hause kaum ausführen, falls nicht, ohne einen Spezialisten hinzuzuziehen. Und um ganz offen zu sein — Sie kommen

Lokales.

* **Hadamar, 23. Juni.** Gestern morgen wurde unter großer Prachtentfaltung die Frohnleichnamsprozession unter den Klängen der Musik und dem Gesang der Gläubigen durch die prächtig geschmückten Straßen nach dem Herzenberg geführt, woselbst das Hochamt und die Festpredigt abgehalten wurde. Gegen 11 Uhr kehrte die Prozession nach der Pfarrkirche zurück.

* **Hadamar, 23. Juni.** Der Frau Nendant Hahn wurde dieser Tage die traurige Mitteilung, daß ihr Sohn Walter Hahn, Leutnant und Kompagnieführer im 7. Rhein. Infant. Regt. 69, Inhaber des eisernen Kreuzes, vor Jahresfrist in Feindesland den Heldentod fürs Vaterland erlitten habe.

* **Hadamar, 23. Juni.** (Der Preis für Wiesenheu neuer Ernte.) Das Kriegsministerium hat den Preis für Wiesenheu diesjähriger Ernte auf 3,50 Mark für den Zentner festgesetzt. Zu diesem Preise kaufen die Proviantämter Heu neuer Ernte.

* **Hadamar, 24. Juni.** Mittwoch den 5. Juli d. Js vormittags 10¼ Uhr, findet auf dem Plage vor dem Hotel Stahl die Fohlenschau und Ausgabe von Züchterhaltungsprämien statt. Die Fohlen müssen, soweit sie sich nicht auf der Weide befinden, mit ihrer Mutter vorgeführt werden. Deck- und Füllenscheine sind mitzubringen bzw. bei Weidefohlen mit dem Anmeldechein einzusenden. 40 Züchterhaltungsprämien von je 200 Mark stehen zur Verfügung die in drei Raten ausgegeben werden sollen. Die Fohlen, die am Preisbewerb teilnehmen sollen, sind auf besonderen Anmeldebescheinungen, die von der Landwirtschaftskammer kostenlos zu beziehen sind, bis zum 26. Juni anzumelden.

* **Hadamar, 23. Juni.** Nach dem Beispiele Simburgs hat nun auch der Vaterländische Frauenverein dahier, eine Beratungsstelle, in der unentgeltlich Rat betr. Pflege und Ernährung der Kleinsten erteilt wird, eingerichtet. Die Sprechstunden finden Mittwochs im hiesigen Rathaus von 2—4 Uhr statt. (Siehe Inserat.)

* **Simburg, 22. Juni.** (Säuglingsfürsorge.) Die Zahl der Besucherinnen unserer Mutterberatungsstelle wächst von Woche zu Woche. Nicht nur die hiesigen Mütter stellen ihre Kleinen vor, auch die Frauen der Nachbarorte bitten um Rat in Pflege und Ernährung ihrer Jüngsten. Zudem nimmt die Kreischwester zu ihrer nicht geringen Freude war, daß ihre Anordnungen Gehör finden und befolgt werden. Manch zartes Pflänzchen richtet sich auf zu neuer Kraft, zu neuem Leben. — Einen weiteren Erfolg darf man wohl darin erblicken, daß die Mütter ihren Stolz einlegen, ihre Kinder sauber der Beratungsstelle zuführen.

* **Rassau, 20. Juni.** Bei der Pirsche nach einem Rehbock hatte ein hier weilender Leutnant zwar kein Jagdglück, dafür erwischte er aber drei Rassen, die von ihrer Arbeitsstelle in Wehlar durchgebrannt waren.

* **Rothenbach Westerwald, 22. Juni.** Der 19 Jahre alte Arbeiter Hof geriet in dem Steinbruch Rothenbach Lay unter die Räder eines beladenen Beförderungswagens der Feldbahn. Es wurde ihm ein Bein abgequetscht, ferner zog er sich schwere innere Verletzungen zu, an deren Folgen er starb.

* **Köln, 23. Juni.** (Erbitterung zwischen Stadt und Land). Der Erzbischof von Köln hat in einem Erlaß an die Pfarrer der ländlichen Nachbarschaft der Stadt Köln seinem lebhaften Bedauern Ausdruck gegeben über die tiefgehende Erbitterung, die zwischen der städtischen Bevölkerung und der den städtischen Gemüßmarkt beschickenden Landbevölkerung auszubrechen droht. Er fordert die Landbevölkerung auf, die Notlage der städtischen Bevölkerung nicht durch übertrieben hohe Preise oder durch Fernbleiben vom Markte zu erschweren.

* **Berlin, 21. Juni.** Seit heute vormittag sind auf dem Berliner Ostbahnhof große Mengen Kartoffeln. Weitere größere Transporte sind angekündigt. Die Kartoffeln werden durch die Verteilungsstelle sofort den Kommunen zugeführt, die für die sofortige Abgabe an die Verbraucher sorgen werden. Die erhöhte Zufuhr ist, wie das „Berl. Tagebl.“ ausführt, auf die Erhöhung des Produktpreises um 5 Mark für die Tonne zurückzuführen.

Kriegsernährungsamt und Z.-E.-G.

Die Tätigkeit der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft ist — zweifellos unter dem Eindruck der gegen die Gesellschaft erhobenen schweren Vorwürfe — vom Kriegsernährungsamt einstweilen dahin geregelt worden, daß die „Z.-E.-G.“ die von ihr eingeführten Waren sämtlich dem Kriegsernährungsamt zur Verfügung zu stellen hat.

Vorsicherung der Ernte.

Eine Bekanntmachung des Bundesrats ordnet die Vornahme einer Erntevorsicherung für 1916 an. Die Schätzung erstreckt sich auf Winter- u. Sommerweizen, Speltz, Emme und Einkorn, Winter und Sommerroggen, Gerste und Gemenge aus diesen Getreidearten; ferner Hafer (auch im Gemenge mit Getreide und Hülsenfrüchten), sowie Kartoffeln, Zuder- und Futterrüben. Die Landeszentralbehörden können sie auf andere Früchte ausdehnen. Die Erntevorsicherung findet für Brotgetreide und Gerste in der Zeit vom 1. Juli bis 20. Juli, für Hafer zwischen dem 1. August und 20. August, für Kartoffeln und Rüben zwischen dem 1. September und 25. September statt. Die Durchführung erfolgt in der Weise, daß auf Grund der Ernteschätzerhebung (Verordnung vom 18. Mai 1916) von den zu diesem Zwecke ernannten Sachverständigen oder Vertrauensleute Durchschnittserträge für die einzelnen Gemeinden hergestellt werden. Durch die Schätzung soll so frühzeitig wie möglich ein Überblick über den zu erwartenden Umfang der Ernte an Getreidearten und Früchten, die für menschliche und tierische Ernährung hauptsächlich in Frage kommen, erlangt werden.

Neue Bestandsaufnahme.

Ergellenz von Batocki, der Präsident des Kriegsernährungsamtes ordnet eine neue Lebensmittel-Bestandsaufnahme an, die jedoch erst in einigen Wochen erfolgen wird. Geringe Mengen bleiben im Besitz der Eigentümer, werden aber auf den Verbrauch angerechnet. Nur Anhäufungen zu Spekulationszwecken werden beschlagnahmt und solche Lebensmittel, die, wie Herr von Batocki sagt, „in sinnloser Hamsterei zusammengeschleppt und leicht verderblich sind“. Zugleich soll eine freiwillige Sammlung von Fleisch und Dauerwaren eingeleitet werden.

Gänse und Eier aus Russisch-Polen.

In der Handelskammer zu Berlin fanden Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen Regierung in Russisch-Polen und der Verwaltung der Amtlichen Handelsstellen deutscher Handelskammern statt. Der Verwaltungschef hat die amtliche Handelsstelle Kalisch mit der Ausfuhr von Gänsen und Eiern betraut. Mit der Ausfuhr von Gänsen soll am 1. Juli 1916 begonnen werden. Die Bedingungen für die bezugsberechtigten Geflügelhändler, Kommunen, Lebensmittel-ämtern und sonstige Genossenschaften sind bei den Handelskammern einzusehen. Mit der organisierten Einfuhr russisch-polnischer Eier soll am 15. Juli begonnen werden. Es ist wesentlich, daß die Eier künftig mit dem für den letzten Verbraucher maßgeblichen Verkaufspreis gestempelt werden. Hierdurch wird es, ohne daß der legitime Handel ausgeschaltet ist, den Konsumenten ermöglicht, Preisüberschreitungen im illegitimen Handel zu verhindern. Als Bezugspreis ist zunächst ein Preis von 10 Pfg. in Aussicht genommen!

Strapazierschuhe mit Pappsohlen.

Durch eine heute vom Bundesrat beschlossene Verordnung soll dem Ueberhandnehmen der Verwendung von Pappe und ähnlichen widerstandsfähigen Stoffen für lebernes Strapazierschuh-Einhalt geboten werden. Für einzelne Schuhteile eignen sich bewährte Kunstzeugnisse ebenso gut wie Leder, und unter den heutigen Verhältnissen muß mit dem Leder so viel als möglich gespart werden. Aber sogenannte Strapazierschuhstiefel mit Pappsohlen sind ein Unfug, unter dem sowohl Verbraucher wie Händler leiden, sie wirkt auch insofern höchst unwirtschaftlich, als durch den schnellen Verschleiß solcher Stiefel das brauchbare Leder, das sie enthalten, ungenügend ausgenutzt wird. Deshalb ist nunmehr für Absatz u. Verkauf die Verwendung von Pappe überhaupt verboten, die Brandsohle und die Hinterkappe muß überwiegend aus Leder bestehen. Absätze ohne kräftige Oberseite aus Leder sind unzulässig. Die Verordnung tritt erst in zwei Wochen in Kraft.

An- und Abmeldeformulare

für den Fremdenverkehr

zu haben in der Expedition dieses Blattes.

ich auch billiger weg, wenn Sie sich in der Klinik behandeln lassen.“

Der Fremde lächelte vor sich hin. „Ich be-
reife Ihr Erstaunen,“ sagte er wieder bedächtig,
jedoch ich habe zu diesem Massenbetrieb in un-
sern großen Krankenhäusern kein rechtes Ver-
trauen. Meine Mittel gestatten mir außerdem,
alle Unkosten, die wie ich mir selbst schon über-
zeugt habe, nicht gering sein werden, mit Leichtigkeit
zu tragen, denn ich will ja auch das Kran-
kenlager nach der Operation hier bei ihnen durch-
machen, und dazu würden doch gewiß noch ver-
schiedene Anschaffungen nötig sein.“

Sprengel wurde die Sache immer rätselhafter.
Vor er antwortete, überlegte er nochmals
während die Erzählung des Fremden. Gewiß —
manches Merkwürdige fand sich darin. Alles
Andeutungen, die ebenso gut erfunden sein
konnten. Andererseits — aus welchen Gründen
wäre er das Anstehen dieses Sonderlings ableh-
nend? Der Mann verlangte von ihm nichts als
gütliche Hilfe, hatte sich wahrscheinlich gerade
an ihn gewandt, weil er bei einem wenig be-
schäftigten Arzt die sorgfältigste Pflege erhoffte.
So erwiderte er denn: „Ich gehe auf Ihren
Vorschlag ein, Herr Gabler. Ein Bekannter
von mir ist erster Assistenzarzt an der chirurgi-
schen Klinik. Ihn werde ich hinzuziehen. Bei
dem heutigen Stand der Operationskunst gehört
die Entfernung eines Fremdkörpers aus dem
Körper nicht einmal zu den besonders schwierigen
Eingriffen. Komplikationen sind allerdings
nicht an.“ Er erhob sich. „Uebermorgen werde

Vorsichtsmaßregeln glaube ich Ihnen doch einen
guten Erfolg versprechen zu können.“

Der Fremde nickte befriedigt. Die energische
Art des jungen Arztes schien ihm zu gefallen.
„Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Es freut
mich, daß wir einig geworden sind. Doch muß
ich Sie natürlich bitten, auch Ihren Freund den
zweiten Arzt, in derselben Weise zu verpflichten.
Ebenso wird es nötig sein, Ihre Haushälterin
nur in das Notwendigste einzuweißen. Ich werde
die Frau selbstverständlich ebenfalls entschädi-
gen. Mir kommt es aus bestimmten Gründen,
die ich für mich behalten möchte, eben darauf
an, daß ein möglichst kleiner Kreis von Perso-
nen von dieser Sache etwas erfährt.“

Sprengel knippte nun doch wieder. Was konnte
den Fremden nur veranlassen, so sehr auf Geheim-
haltung der Operation zu dringen?

Heinrich Gabler schien ihm diese Bedenken
vom Gesicht abzulesen. Er holte eine Brieftasche
hervor und entnahm ihr mehrere Banknoten,
die er auf den Schreibtisch hinstellte. Dann
fuhr er schnell fort, als ob er Sprengel nicht
länger Zeit zum Überlegen geben wollte: „Hier
sind vorläufig tausend Mark, Herr Doktor. Da
von sollen Sie die nötigen Ausgaben bestreiten.
Ueber das weitere Honorar werden wir uns
schon verständigen. Mit Ihrem Bekannten kön-
nen Sie selbst die nötigen Abmachungen treffen
und brauchen dabei meinen Geldbeutel nicht zu
schonen. Ueberhaupt lassen Sie an nichts fehlen,
mir kommt es auf einige blaue Lappen wirklich
nicht an.“ Er erhob sich. „Uebermorgen werde

ich mir Bescheid holen. Und nochmals — bitte
um Ihre Hand, daß Sie meine Bedingungen
gewissenhaft erfüllen.“

Etwas zaudernd streckte der junge Arzt ihm
die Rechte hin.

Fortsetzung folgt.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 25. Juni 1916.

Frühmesse ½7 Uhr, Hospitalkirche ½7 Uhr,
Nonnenkirche ½8 Uhr, Gymnasialgottesdienst
½8 Uhr. Hochamt ½10 Uhr.

Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Evangelische Kirche.

1. Sonntag nach Trinitatis. 25. 6. 1916.

½10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.
½2 Uhr Gottesdienst in Langendernbach.
Mittwoch, 22. Juni abds. 8 Uhr Kriegsanbacht.

Arbeitsbücher

zu haben in der Druckerei des Hadamarer Anzeiger
Joh. Wilh. Förster.

Johann Jung, Hadamar.

Buchhandlung und Buchbinderel.
Illustr. Kriegsgeschichte. — Ill. Zeitung.
Modeschriften. Unterhaltungsbeilagen.

Die Mutterberatungsstelle.

Was ist die Mutterberatungsstelle?

Eine Sprechstunde, in der sich Mütter und Pflegemütter von Kindern bis zum vollendeten zweiten Lebensjahre kostenlos Rat über Pflege und Ernährung ihrer Kinder holen können. Wird ein Kind krank befunden, und bedarf es dauernder ärztlicher Behandlung, so wird es erst nach der Consensung wieder zugelassen.

Wer leitet die Mutterberatungsstelle?

Die Kreispfleglerin.

Was geschieht mit dem Kinde in der Mutterberatungsstelle?

Das Kind wird untersucht, um das gesundheitliche Befinden, den Ernährungszustand und die Pflege festzustellen. Es wird auf einer genauen Kinderwaage gewogen, damit von Sprechstunde zu Sprechstunde eine Zu- oder Abnahme des Kindes festgestellt werden kann. Es wird ferner ermittelt, ob die Mutter gesund und kräftig genug ist, ihr Kind zu stillen, und angegeben, wie oft und wie lange die Mutter das Kind anlegen soll, damit beide, Mutter und Kind, gesund bleiben.

Welcher Nutzen erwächst der Mutter aus dem Besuch der Mutterberatungsstelle?

Sie ist imstande, anhand der Angaben des Arztes und der Pflegerin sowie der Ergebnisse des jedesmaligen Wiegens das Gedeihen ihres Kindes selbst zu verfolgen. Eine Mutter, die Gelegenheit hat, sich jederzeit kostenlos sachgemäßen Rat einzuholen, wird es vermeiden, ihr Kind durch Anwendung kostspieliger und in ihrer Wirkung zweifelhafter Mittel in Gefahr zu bringen. Sie wird mit größerer Sicherheit und Freude die schwierige Aufgabe, ein Kind gesund über die ersten Lebensjahre zu bringen, durchführen.

Wo und wann finden diese Beratungskunden statt?

Im Rathaus zu Hadamar. Mittwochs von 2—4 Uhr nachm.
Der Bürgermeister, Dr. Decher.

Liebesgaben

für die Allgemeinheit der Feldtruppen nimmt im Bereich des 18. Armee-Korps entgegen die „Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2“ Frankfurt a. M. Süd, Hedderichstr. 59 (im Gebäude der Korps-Intendantur).
Postkasskonto: Frankfurt a. M. Nr. 9744.

Rotwein, für die Truppen der Front zur Verhütung der Seuchengefahren wird dringend gebraucht, und erscheint notwendiger als alles andere.

Für die Westfront und die Lazarette in den Stappengebieten sind Bücher und Zeitschriften notwendig. Durch die langandauernden Stellungskämpfe hat sich ein großer Bedarf an gutem Lesestoff eingestellt.

Spendet Wollachen für die Kampftruppen! Unterjacken, Kopf-, Brust- und Armbärmer, Leibbinden usw.

Wäschestücke wie: Hemden, Strümpfe, Hand- u. Taschentücher usw.

Genußmittel wie: Tabak, Cigarren usw., Schokolade, Tee, Kakao, Kaffee, usw.

Nahrungsmittel: Fleisch, Fisch, Gemüsekonserven Würste usw.

Gebrauchsgegenstände: Taschenmesser, Bestecke, Taschenlampen u. Ersatzbatterien Kerzen, Notizbücher, Bleistifte.

Helfe Jeder nach Kräften mit! Jede Gabe wird mit Dank angenommen von dem vaterländischen Frauenverein, zu Hadamar, Vorsitzende Frau Bürgermeister Hartmann, und uns, zur Weiterbeförderung, auf vorgeschriebenem Wege ins Feld, zugeführt.

Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2 des 18. Armee-Korps.

Robert de Rouville,

Commerzienrat, Delegierter des Kaiserlichen Kommissars- und Militär-Inspektors der freiwilligen Krankenpflege im Kriege

Wäsche
weiche ein in
Henkel's
Bleich-Soda.

Waschen Sie sich den Kopf
mit



Schwarzkopf-Schampoo

mit Veilchengeruch

Vorzüge: Schuppenfreies, volles, glänzendes Haar
Kein fettiges Haar mehr
Vorzügliche Reinigung des Haarbodens
Vorbeugungsmittel gegen Haarausfall
Beste und billigste Haarpflege

Echt nur mit dem schwarzen Kopf

41, Friedrichstraße, Berlin, G. m. b. H., Berlin.
Erschließung in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Trauer-Drucksachen!

Trauerbriefe, in jedem Format.
Danksagungskarten,
Trauerbilder,

liefert in bester Ausführung, in kürzester Frist und
jeder Zeit die

Druckerei J. W. Hörter, Hadamar.



Aufruf.

Sammet ausländisches Geld!

Die lange Dauer des Krieges nötigt zu immer weiterer Ausdehnung der Liebestätigkeit. Nicht nur während die Kämpfe toben, sondern auch später, auf lange Zeit hin, müssen noch ungeheure Aufwendungen gemacht werden, um die Schäden, die der Krieg verursacht zu heilen. Auch zur Pflege und Versorgung

der verwundeten und erkrankten Krieger

bedarf das rote Kreuz noch großer Mittel. Diesem Zwecke vornehmlich gilt unsere Sammlung.

Jeder, der von einer Auslandsreise Geld mitgebracht hat oder sonst in den Besitz solcher Gegenstände gekommen ist, stelle sie uns zur Verfügung. Zu großen Mengen vereinigt, haben sie bedeutenden Wert.

Wer **umlaufähige ausländische Geldstücke** (auch Papiergeld) im Betrage von wenigstens 25 Mark einsendet, erhält als

Ehrenpreis

eine von dem bekannten Tierbildhauer Professor Gatzl entworfene Gedenkmünze, die aus Eisen unter Verwendung von Geschloßmetall hergestellt ist. **Vereine, Schulen, Stammtische u. jeder einzelne** werden herzlich gebeten, sich der Sammelstätigkeit zu widmen.

Edelmetalle

werden auch in ungemünzter Form dankend entgegengenommen.

Central-Komitee des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz

Der Vorsitzende

von Pütel.

Die gesammelten Gegenstände liefert man ein (entweder persönlich oder durch Boten oder durch die Post) bei der

Sammelstelle: Central-Komitee vom Roten Kreuz, Abteilung VI, Sammel- und Werbewesen 2, Berlin, W 35, Schöneberger Ufer 3.

Bei Gewährung des Ehrenpreises werden umlaufähige Münzen zum durchschnittlichen Friedenskurs, ungemünztes Edelmetall und nicht umlaufähige Gold- und Silbermünzen zum Metallwert angerechnet.

Die Hilfe für kriegsgefangene Deutsche.

Art. 7 des Kreiskomitees vom Roten Kreuz zu Wiesbaden wünscht, daß sämtliche in Gefangenschaft geratene Deutsche aus dem Regierungsbezirk bei ihr angemeldet werden, einerseits, um die vielleicht in der Gefangenschaft befindlichen Deutsche im Falle der Bedürftigkeit Angehörigen in dauernde Unterstützung mit Geld und Liebesgaben nehmen, andererseits um beim späteren Gefangenen-Austausch die Abrede der Gefangenen stets zu Hand zu haben. Es ist anzunehmen, daß noch eine Reihe von deutschen Kriegsgefangenen gibt, deren Aufenthalt zwar den Angehörigen bekannt ist, die aber noch nicht bei den zuständigen Stellen gemeldet sind. **Die Abteilung 4 des Roten Kreuzes zu Limburg** bittet daher die Angehörigen aller bis jetzt vermißten oder kriegsgefangenen Personen aus dem Kreise Limburg, soweit bis jetzt nicht bei ihr angemeldet sind, um eine diesbezügliche Mitteilung nach folgendem Muster:

Nachname und Vorname, Zivilberuf der fraglichen Person,
Tag und Ort der Geburt derselben,
letzte vollständige Feldadresse,
Erkennungsnummer,

Ort u. Zeit der Gefangennahme, sowie Angabe ob verwundet gewesen, die letzte Nachricht kam von

Adresse der Angehörigen,
im Falle der Bedürftigkeit Beifügung einer Bescheinigung der Polizeibehörde über die Bedürftigkeit des Antragstellers.

Von jeder Aenderung der Adresse eines Kriegsgefangenen bitten wir uns jedesmal Mitteilung zu machen.

Auf dem Büro der Abteilung 4 (Zimmer Nr. 6 des Rathauses zu Limburg) liegen die Berichte über die Zustände in den einzelnen Gefangenenlagern offen, und wird jegliche Auskunft über den Brief-, Paket- und Geldverkehr nach den in Frage kommenden Ländern gratis und kostenlos erteilt.

|| Bringt euer Gold zur Reichsbank!